

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 76 (2018)

Artikel: Oltner Schulfestreden

Autor: Moor, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oltner Schulfestreden

Wolfgang Moor

1815, im Jahr des Wiener Kongresses, erhielt Olten eine neue Schulorganisation. Es gab nun drei Abteilungen: eine Unterschule, eine Ober- und eine Lateinschule. Die Aufsicht übte ein Schulrat von sieben Mitgliedern aus. Schon bei der Frühjahrsprüfung 1816 zeigten sich erste Fortschritte, weshalb der Rat beschloss, im Herbst 1816 eine bescheidene Prüfung durchzuführen. Die Klassen hatten im Rathaus anzutreten, wo die Kinder vom Schulkommissär, wie man den Inspektor damals nannte, öffentlich geprüft wurden. Nachher zogen alle gemeinsam zum Gottesdienst in die Kirche. Nach der Messe hielt der Schulkommissär eine Ansprache und verteilte an die besten Schüler die bescheidenen Preise. Bis 1923 fand grundsätzlich jedes Jahr ein Schulfest statt, danach nur noch in den ungeraden Jahren. 1870, 1915 bis 1918 und 1941 fielen die Schulfeste wegen der Kriege aus, 1875 wegen einer Scharlach-Epidemie, 1910 weil die Schützenmatte überschwemmt war und 1920

wegen der Maul- und Klauenseuche. Bis 1993 hatten sich weit über hundert Redner in der Stadtkirche an die Schulfestgemeinde gewandt. Nur 1933 sprach Stadtammann Hugo Meyer in der reformierten Friedenskirche zum festlichen Volk.

Während der ersten 15 Jahre hielten ausschliesslich Geistliche die Schulfestrede. Dies missfiel der freisinnigen Bewegung, die 1831 den Vorschlag machte, auch weltliche Redner mit der Schulfestrede zu betrauen. Dies begann 1832 mit Stadtammann Ulrich Munzinger. Wenn man die lange Liste der Schulfestredner betrachtet, fällt auf, dass vorwiegend Politiker und Lehrer, insbesondere Bezirkslehrer, zum Zuge kamen. Lilian Uchtenhagen kam 1975 als erster Frau diese Ehre zu. In der Folge will ich näher auf vier Reden eingehen und damit auf das inhaltlich weite Spektrum der Oltner Schulfestreden hinweisen.

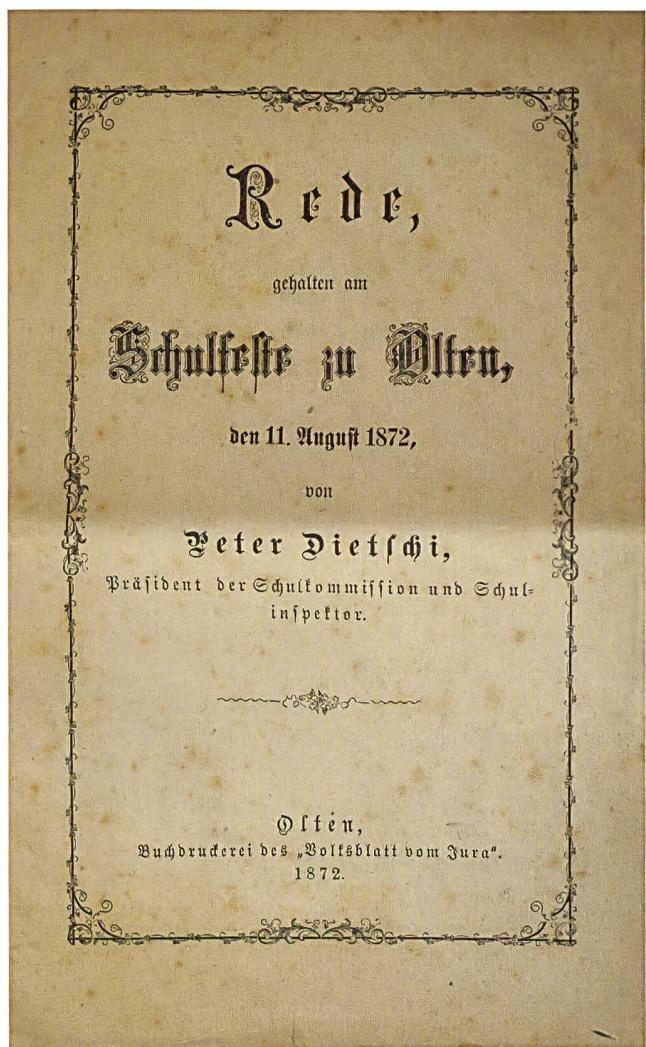
1872. Peter Dietschi, 1830–1907, Bezirkslehrer, Kantonsschulprofessor, Schulkommissionspräsident Eingangs vergleicht Dietschi den Lehrer mit dem Sämann, der den Samen des Guten und der Erkenntnis streue und hoffe, dass er entkeime und erblühe. Als Inspektor stelle er fest, dass die Samen mehrheitlich aufgegangen seien. Nur hie und da sei ein Körnlein auf ödem Felsgestein liegen geblieben.

Dann weist Dietschi darauf hin, dass er schon einmal, nämlich 1855 als junger Lehrer, die Ehre gehabt habe, am Schulfest zu sprechen. Er fragt sich, was die damaligen Neuerungen im Schulwesen in diesen siebzehn Jahren gebracht hätten.

Als Schulpräsident antwortet er stolz:

«Es hat nicht nur die damals neugegründete Bezirksschule trotz vielfacher Ungunst der äusseren Verhältnisse die Aufgabe erfüllt, die ihre Gründer an ihrer Wiege hegten; auch mit seinem übrigen Schulwesen ist Olten nicht stille gestanden. Jahr für Jahr hat es den Forderungen der Zeit ein williges Ohr gegeben und durch neue Entwicklungsstufen mit der Zeit Schritt zu halten gesucht.

Mit der zunehmenden Schülerzahl wurde die Zahl der Lehrer verdoppelt; der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, so wichtig für das Gedeihen des Hauses, wurde einer eigenen Lehrerin übertragen und stufenmässig gegliedert; für den Unterricht im Gesange, der so lange Zeit seine Blüthe nur der opferwilligen Hingabe eines Privaten verdankte, ist ein tüchtiger Lehrer gewonnen, und, damit der in der Schule gelegte Same nicht nach Verfluss der Schulzeit in jugendlichem Leichtsinne und in der triiben Atmosphäre des Spiels und des Wirthshauslebens verkümmere, wurde die Sonntags-Fortbildungsschule gegründet. Doch ein schöneres Denkmal noch legt



Zeugnis ab von der freudigen Fürsorge, die Olten in diesen letzten Jahren seinen Schulen hat angedeihen lassen, das neue Schulhaus, ein Bau, nicht ausgezeichnet durch Pracht und äussere Zierden, sondern schlicht und einfach, wie es dem republikanischen Haushalte ziemt, dabei aber geräumig, hell und wohnlich, ein Tempel des Fleisses, der Ordnung und jenes frischen und frohen Sinnes, der ohne Ueberhebung und ohne Zagen frei und kühn ins Leben tritt zum Kampfe ums Dasein.» Wenn ich heute, fast 150 Jahre später, diese Rede lese, fällt mir auf, dass Dietschi vor allem über die Schulorganisation spricht und die Leistungen der Behörden preist. Aus heutiger Sicht vermisste ich die direkte Zuwendung zu den Schulkindern.

1912. Robert Christen, 1876–1950, Arzt

Als Arzt ist es Robert Christen ein Anliegen, am Schulfest über die Gesundheitspflege zu reden. Er meint eingangs, dem Schularzt komme dabei eine zentrale Bedeutung zu. Weil Staat und Gemeinde den obligatorischen Schulbesuch verlangen, müssten sie auch dafür sorgen, jede Schädigung von den Schülern fernzuhalten. So habe der Schularzt als Fachmann die Aufgabe, die sanitären Einrichtungen in den Schulhäusern zu beaufsichtigen, die Reinigung und Lüftung der Schulräume zu überwachen. Christen beklagt auch, dass die Schulbänke für kleine und grosse Schüler nach der gleichen Schablone gefertigt seien, was zu Rückgratverkrümmungen und sogar zu Kurzsichtigkeit führen könne. Was uns heute verwundert, ist Christens nachfolgende Feststellung:

«Die gegenwärtige Zeit mit ihren gesteigerten Anforderungen an die persönliche Leistungsfähigkeit, mit der grossen Hast und Unruhe des Verkehrslebens bildet für die Nervosität einen günstigen Boden.»

Christen scheint auch keine Freude am zivilisatorischen Fortschritt gehabt zu haben. So verurteilt er den «Kinematographen», der zwar eine grossartige Erfindung sei, aber leider, vom Grossstadtleben beeinflusst, sensationelle, aufregende Begebenheiten vorfüre, nur um zahlreiche Zuschauer anzulocken.

Ganz unverständlich sind uns heute Christens Auslassungen über den Sport:

«Im Vordergrund steht gegenwärtig der Fussballsport. Er wird auch von unsren Knaben und Jünglingen in leidenschaftlicher Art und Weise, die nicht unbedenklich ist, betrieben. In erster Linie leidet das Herz, das noch in der Entwicklung begriffen ist. Der Uebereifer im Spiele führt zudem zu Robheit und Gewalttätigkeit.

Ebenso wenig ist für das Jugendalter ein angestrengetes Radfahren zu empfehlen. Der Körper wird einseitig in einer ungesunden Haltung in Anspruch genommen. Auch hier ist, besonders beim raschen Bergauffahren, die Einwirkung auf das jugendliche Herz von schädigendem Einflusse.

Das Bergsteigen ist in diesem Alter mit Mass zu betreiben. So gesund und erfrischend, die harmonische Entwicklung des gesamten Organismus fördernd das Wandern durch Berg und Tal ist, so verderblich wirken forcierte Bergtouren auf den

unentwickelten Körper in den Entwicklungsjahren. Unheilbares Siechtum, besonders durch bleibende Schädigung des überanstrengten Herzens, ist nicht selten die Folge solcher Uebertreibungen.»

1957. Hans Derendinger, 1920–1996, Stadtammann

Hans Derendinger beginnt als neuer Stadtammann von Olten seine Schulfestrede ganz poetisch:

«Schulfest! Sind es nicht immer wieder die selben Bilder, die selben Klänge, die dies Wort herbeizaubert: Tagwache mit Böllerschüssen, strahlender Tag, strahlende Gesichter, der Umzug herrlich lang und voller Blumen und beschwingt vom Gleichklang der Freude; helle Stimmen der Kinder, feierliche Stimmen der Glocken und noch feierlichere Stimme des Festredners!»

Dann wendet er sich den elterlichen Pflichten zu. Er nimmt die Feierstunde zum Anlass, darüber nachzudenken, was die Eltern der Schule schulden. Diese Institution gebe nämlich den Kindern viel Erfreuliches für das Leben mit. Es sei zwar schon viel Gescheites zum Thema «Schule und Elternhaus» gesagt und geschrieben worden, aber dies würde oft zu kompliziert und gelehrt vorgetragen. Derendingers Rezept lautet:

«Ich glaube, so viel einfache Leute, die keine pädagogischen Zeitschriften studieren, aber als gläubige und liebevolle Menschen ihre Kinder grossziehen, leisten, ohne es zu wissen, mehr für die Schule als gar manche, die in äusserer Betriebsamkeit sich als grosse Schulfreunde gebärden, aber in der Erziehung ihrer eigenen Kinder scheitern.»

Derendinger hält auch nicht mit konkreten Ratschlägen zurück:

«Gerade in der Stadt, mit ihren vielen Vergnügungsmöglichkeiten, ihrer Tendenz zum Luxus, ist es keine einfache Aufgabe, den Kindern weiszumachen, dass man sich dies oder jenes, das man sich wünscht, nicht leisten könne oder wolle.»

Mit Stolz weist Derendinger darauf hin, dass die Stimmbrüder dem Bau des Bannfeldschulhauses im zweiten Anlauf seinerzeit zugestimmt hätten und Schülern und Lehrern nun ein vielbewundertes neues Schulhaus mit allem Komfort zur Verfügung stehe. Insbesondere weist er auf eine Lautsprecheranlage hin, mit der alle Schulzimmer verbunden seien. Doch gleichzeitig hebt er den Mahnfinger auf:

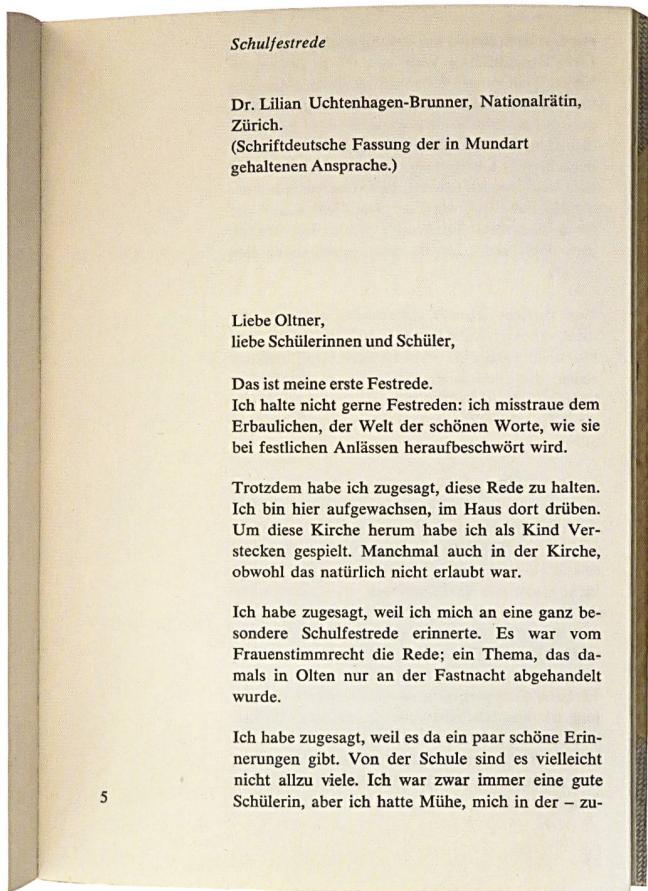
«Aber es muss doch allenthalben, besonders auch in der Lehrerschaft, die Einsicht durchdringen, dass diese Dinge zwar wünschbar, aber nicht unentbehrlich sind.»

Derendinger denkt an seine eigene Schulzeit im Hübelischulhaus zurück:

«Da gab es wenig Komfort, und es roch im Treppenhaus bedenklich nach Pissoir. Was tat's? Im Schüler lässt am Ende nicht der Lautsprecher, sondern die Lehrerpersönlichkeit für das spätere Leben den stärksten, nachhaltigsten Eindruck zurück.»

Schliesslich äussert Derendinger noch einen Wunsch:

«Wir wünschen daher unsren Schülern nicht nur lichterfüllte Schulstuben, sondern auch lichterfüllte Lehrer!»



1975. Lilian Uchtenhagen-Brunner, 1929–2016, Nationalrätin

Wie schon 1971 bei Alfred Wyser und 1973 bei Hans Hohler spricht eingangs auch diesmal eine Schülerin, Beatrix Meister, zur Festgemeinde. Sie trägt eine Gruppenarbeit der Bezirksschulkasse IIIa vor. Darin vergleicht sie die Schule zu Gotthelfs Zeiten, als Klassen noch 50 bis 70 Schüler umfassten, mit ihrer eigenen Schule. Kritisch stellt sie fest, trotz vielerlei Neuerungen seien immer noch Mängel festzustellen:

«Die heranwachsenden Schüler sollten, mehr als es bereits geschieht, persönlich angeleitet und geführt werden. Darauf möge der Lehrer mehr und mehr darauf ausgehen, die Seele und damit die persönlichen Eigenheiten und Probleme der ihm anvertrauten Kinder zu erforschen.»

Sie kritisiert auch den frühen Schulbeginn im Sommer um Viertel nach sieben und fordert konkret einen Aufenthaltsraum für die Schüler und eine Schülerbibliothek.

Zu Beginn ihrer Schulfestrede bekennt Lilian Uchtenhagen, sie halte nicht gerne Festreden, weil sie den schönen Worten misstrau. Trotzdem habe sie zugesagt, weil sie in der Nachbarschaft der Stadtkirche aufgewachsen sei, weil sie sich gerne an eine besondere Schulfestrede mit Betrachtungen zum Frauenstimmrecht erinnere und weil es einige schöne Erinnerungen an die Schulzeit gebe:

«Mit Dankbarkeit denke ich an jene Lehrer zurück, die sich durch mein widerspenstiges, herausforderndes Benehmen nicht allzu sehr irritieren ließen.»

In der Folge wendet sich Lilian Uchtenhagen direkt an die Schülerschaft. Ihre Äußerungen sind, wie zu erwarten war, sozialkritisch und politisch. Sie gesteht, die Jugendlichen müssten mit vielen Problemen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen fertig werden. Sie fordert sie auf, sich nicht einfach anzupassen, sondern sich den Anforderungen selbstbewusst zu stellen. Ihre Sicht der Dinge sieht so aus:

«Vielleicht ist das Leben der Tüchtigen, Angepassten, Nichts-riskierenden, Nichts-hergebenden leichter. Aber es ist auch unendlich viel ärmer. Denn man kann noch so viel Ansehen, Macht, Geld haben, es gibt Dinge, die man nicht erzwingen und nicht im Kaufhaus kaufen kann. Und es sind die einzigen, die letztlich zählen: Liebe, zum Beispiel, und Freundschaft.»

Lilian Uchtenhagen weist auf die aus vielen Gründen kompliziertere Welt hin, in der Wirtschaft und Staat das Leben des Einzelnen bis in den privatesten Bereich hinein bestimmen:

«Ob wir Arbeit finden oder nicht, was wir in unseren alten Tagen mit unserem Ersparnissen kaufen können, hängt nicht von uns, unserer Tüchtigkeit, unserer Sparsamkeit ab, sondern davon, wie die Wirtschaft funktioniert. Staatliche Regeln und Gesetze bestimmen darüber, wie viel Freiheit wir haben, wie wir wohnen, leben, wie es in unserer Umwelt aussieht, was die Kinder in der Schule lernen.»

Sie spricht die Jugendlichen mit «liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger» an und fordert sie auf, sich tatkräftig in den politischen Prozessen zu engagieren, es sei Pflicht aller, einen Staat zu schaffen, in dem alle Menschen gerne leben.

Lilian Uchtenhagen stammte aus einer gutbürgerlichen Familie. Ihre Eltern betrieben das bekannte Modehaus «Brunner-Netzer» am Eingang zur Altstadt. Wohl weil sie die sozialdemokratische Nationalrätin für eine Fahnenflüchtige hielten, boykottierten viele Freisinnige, mit Ausnahme von Stadtammann Hans Derendinger und Baudirektor Philipp Schumacher, die Ansprache von Lilian Uchtenhagen und marschierten demonstrativ nach dem Umzug in den «Grätzer's Biergarten».

Die vier hier ausgewählten Schulfestreden unterscheiden sich stark. Sie sind aus ihrer Zeit zu verstehen und natürlicherweise sehr von der vortragenden Person geprägt. Schulsekretär Guido Ulrich und ich organisierten 1993 das letzte Schulfest mit einer Feier in der Stadtkirche und einer Schulfestrede.